

p.A.  
Monika Doberschütz  
Stauffenbergstr. 16  
04157 Leipzig  
Tel. 0341 9119162  
e-Mail: monika.doberschuetz@akh-info.de



Leipzig, im Juni 2018

## **Liebe Freunde und Freundinnen des Aktionskreises Halle,**

zuweilen hat man in der letzten Zeit das Gefühl, sich in einem Tollhaus zu befinden. Da gibt es in der deutschen Bischofskonferenz ein Kompetenzgerangel zwischen den überaus vorsichtig offenen und den streng bewahrenden Würdenträgern. Hinter dem Rücken der ersteren wenden sich die Bewahrer an den Papst und bitten um ein Machtwort, (so ist das, wenn jahrhundertlang der klerikale Gehorsam als die größte Tugend von der Kirche eingefordert und die traditionelle Lehre unhinterfragbar auf Jesus persönlich zurückgeführt wurde) dieser gibt die Entscheidungskompetenz zurück an die Bischofskonferenz und spricht wenige Tage danach doch ein Machtwort: Die wohlbegründete (Bischof Feige) Handreichung ist noch nicht reif zur Veröffentlichung. Was ist nun von Franziskus zu halten? Und soll man das Ganze als Posse oder Tragödie nehmen?

Da werden im höchstchristlichen Bayern Kreuze in öffentlichen Gebäuden verordnet, die das Heimat- und Traditionsgefühl stärken sollen. War da etwa noch was?

Da gibt es einen Präsidenten in „Gottes eigenem Land“, der sich darin gefällt, das mühsam ausgehandelte Gleichgewicht von Politik und Handel zwischen den Staaten der Erde mal so und mal so ganz nach Laune, durcheinanderzuwirbeln. Schwelende Konflikte drohen so, unversehens kriegerisch zu eskalieren; alles zum angeblichen Wohle der eigenen Nation.

Da haben die nationalistischen und populistischen Strömungen in Europa so großen Zulauf, dass einem bange um die Zukunft werden kann und man sich fragt, ob sich die Demokratie überlebt hat, usw., usf.....

Was ist zu tun? Keiner weiß es so richtig. Trotzdem – das Leben geht weiter.

Und so können wir von der letzten Huysburgtagung im April nur Erfreuliches berichten. Mit 43 Teilnehmern kamen, alters- und gesundheitsbedingt, zwar weniger als die letzten Male. Dafür ging es erstaunlich lebhaft und interessiert zu, mit viel Zustimmung für Thema und Referenten. Dr. Ramminger vom Institut für Politik und Theologie (ITP) hat es verstanden uns Religion, Götter, Götzen, Transzendenz und die Stimme Gottes und der Armen aus EVANGELII GAUDIUM nahezubringen. Sie finden einen Tagungsbericht in der Sendung. Es liegt auch eine ausführliche Ausarbeitung des Tagungsthemas vor. Wer sich für Genaueres interessiert, dem kann auch die Ausarbeitung zugemailt werden.

In der letzten Sendung berichteten wir von Thomas Halik und Paul Zulehner, die eine Gegenaktion (pro pope) im Internet zu den Häresievorwürfen von 62 Priestern und kath. Gelehrten dem Papst gegenüber angeregt hatten. Sie sicherten damals dem Papst ihre volle Unterstützung zu.

In einer weiteren Aktion erbateten sie Zuschriften zu drei Fragen, die die Zukunft der Kirche betreffen. Josef Göbel befasste sich damit und hat Antworten zu diesen Fragen formuliert, die die volle Unterstützung des Sprecherkreises haben. Lesen Sie diese Antworten in der Sendung.

Einem der drei Anliegen des AKH, nämlich der Neuinterpretation des Glaubens, haben wir schon in den letzten zwei Rundschreiben einen Platz eingeräumt. Auch in dieser Sendung lassen wir Karl-Heinz Ohlig zu Wort kommen mit einem Beitrag, den wir „Imprimatur“ (stark gekürzt) entnommen haben: „Theologische Herausforderungen III / Was auf die Kirche

zukommt“. In diesem dritten Teil geht es um die „Erlösung durch das Kreuz“, und die problematischen Voraussetzungen, unter dem diese „Mitte des Christentums“ entstanden ist. Wir denken, dass es ein Beitrag zu einem befreienderen Denken über diese „Mitte“ sein kann.

Seit einiger Zeit scheiden sich im sog. Herrengebet an der Versuchungsbitte die Geister, wobei mir persönlich Papst Franziskus' Einwurf: „nur der Satan versucht“, Bauchschmerzen bereitet. Soll ich nun auch an den Satan glauben?

Fest steht, dass es Gründe gibt, unerträgliche Gebetstexte zu ändern (Beispiel im Ave Maria). Wenn Gebetstexte aber als Teil eines Rituals gesehen werden, dann ist ihre sprachliche Bedeutung irrelevant. Allerdings nähert sich dann das Sprechen dem Vollzug eines Zauberspruchs (Clemens Leonhard).

Die Kirche erwartet, dass Texte und Bräuche akzeptiert werden, obwohl sie theologisch überholt oder missverständlich sind. Durch das Sprechen der Versuchungsbitte bekennt man zwar, dass Gott Menschen in Versuchung führt. Dabei muss man sich aber denken, dass Gott Menschen nicht in Versuchung führt.

Wenn Gläubige den Text als ihr eigenes Gebet betrachten, wenn sie Aussagen inhaltlich ernst nehmen, müssten Liturgiegestalter mit diesen Menschen in einem Dialog auf Augenhöhe treten.

Herbert Hahn meint, dass das Gebet Jesu nicht wortwörtlich rezitiert und ebenso wortgetreu weitergegeben wurde. Es wurde meditiert und den Lebenserfahrungen angepasst. Seine Übersetzung zum ganz persönlichen Gebrauch bieten wir in dieser Sendung an.

Schon heute machen wir aufmerksam auf die Huysburgtagung 2019, vom 12. bis 14. April.

Wir haben die Zusage von Norbert Arntz bekommen, noch einmal (auf Wunsch vieler) als Referent zu uns zu kommen. Ein genaues Thema steht noch nicht fest. Es soll eine Fortsetzung von „Wider das Heidentum der Gleichgültigkeit“ mit Dr. Ramminger werden.

In etwa soll es also um praxistaugliche Konkretionen des Evangeliums gehen, um die Würde des Menschen aus ungerechten Strukturen und dementsprechender Macht zu befreien.

Vorerst empfehlen wir von von N.Arntz im Internet: Institut für Theologie und Politik (ITP) Rundbrief 48 – Medellin 1968 / Ein „Wahrheitsereignis“ mit Folgen bis heute.

Einen erholsamen Sommer wünschen wir unseren Lesern. Auch im Namen des Sprecherkreises grüßt Sie herzlich

Monika Doberschütz

### **Tagungsbericht: „Wider das Heidentum der Gleichgültigkeit. Kritisches Wächteramt der Kirche nach Papst Franziskus“**

Vom 13.04. bis zum 15.04. fand die Jahrestagung des Aktionskreis Halle im Benediktiner-Kloster Hysburg bei Halberstadt statt. Das diesjährige Treffen, an dem über vierzig Personen teilnahmen, stand unter dem Thema: „Wider das Heidentum der Gleichgültigkeit. Kritisches Wächteramt der Kirche nach Papst Franziskus“ Für die thematische Gestaltung der Tagung war Herr Dr. Ramminger vom Institut für Theologie und Politik in Münster eingeladen.

Freitag abend: Was ist eigentlich Religion, was sind Götter und Götzen?

In einem ersten Referat am Freitag abend ging es abweichend vom Programm zunächst um die Frage, wie und was in Wissenschaft und Gesellschaft eigentlich als Religion bezeichnet wird, bzw. werden kann. Die These des Referenten war dabei, dass „Religion“ und religiöse Phänomene sich eigentlich nur schwer präzise beschreiben lassen, und man zunehmend in unserer modernen Gesellschaft davon ausgehen muss, dass Religion auch ein Phänomen der sog. säkularisierten Gesellschaft ist: shopping-malls, spirituelle Ästhetiken in der Architektur z.B. belegen die These W. Benjamins, wie der Referent ausführte, das „der Kapitalismus selbst Religion geworden ist und essentiell die selben Nöte und Sorgen und Bedürfnisse befriedigt, wie ehemals die klassischen Religionen.

An das Referat schloss sich dann eine Diskussion und ein Austausch über die Wahrnehmungen der TeilnehmerInnen an, wo jeweils religiöse Elemente in der Gesellschaft aufzufinden seien, und in welchem Maße die Kirchen noch „die“ Sinnproduzenten seien.

Samstag morgen: „Tun wir nicht so, als wäre alles in Ordnung“ - Die Stimme Gottes und die Armen. Theo-politische Überlegungen im Anschluss an das Schreiben des Papstes EVANGELII GAUDIUM.“

Am Samstag morgen folgte dann eine Vertiefung des Themas unter der Überschrift „*Tun wir nicht so, als wäre alles in Ordnung*“ - *Die Stimme Gottes und die Armen*. Theo-politische Überlegungen im Anschluss an das Schreiben des Papstes EVANGELII GAUDIUM.“ Dabei ging es vor allem um die Unterscheidung von Gott und Götzen im biblischen Sinne und um die Sichtbarmachung der theologischen Ähnlichkeiten zwischen Papst Franziskus und der Befreiungstheologie. Entscheidend für Überlegungen von Franziskus ist dabei nicht, inwiefern es „wahre“ und „falsche“ Götter oder Götzen gibt, sondern ob und wie das Gottesverständnis zu einer ganzheitlichen Befreiung der Menschen beiträgt. Ja, er geht sogar so weit zu sagen, dass es darauf ankäme, in das Zentrum von Tun und Handeln nicht ein Gottesbild, sondern den Menschen als Ebenbild Gottes zu setzen. An den Vortrag schloss sich eine Diskussion darüber an, inwieweit im Zentrum der Kirchen ein solches Gottesverständnis und ein solches Evangelisierungsverständnis steht. Und noch einmal die auch die ganze Tagung durchziehende Frage, inwieweit die Kirchen im Blick auf solch eine Evangelisierung sich der tiefen Krise, Schwäche und vielleicht auch Angepasstheit ihrer eigenen Existenz an die herrschenden Verhältnisse bewusst sind.

Samstag nachmittag Vortrag: Transzendenz: in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt

Nachmittags wurde dieses Thema dann noch einmal unter einer weiteren Perspektive vertieft: Diesmal ging es um die Frage, welche Bedeutung der Begriff „Transzendenz“ in unserer Gesellschaft eigentlich hat, und wie und wo in einer solchen Diskussion das Christentum, bzw. die Kirchen verortet sind. Die These des Referenten lautete im Anschluss an den französischen Philosophen J.-L. Nancy: Das Transzendenzbewußtsein des Christentums besteht darin, dass es „in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt“ ist. Das also die Transzendenz des Christentums keine Flucht aus der Welt, sondern eine Distanz, eine Überschreitung der Welt ist, die zum praktischen Engagement auffordert. Dagegen steht ein Transzendenzverständnis, das im Grunde die Welt verachtet (Fundamentalismus) oder sich ihr gegenüber zynisch verhält und eigentlich keinen wirklichen Transzendenzbegriff mehr hat (neoliberaler Kapitalismus). Auch hier schloss sich eine Diskussion über die Rolle der ChristInnen und über den Zustand der Kirchen an.

M. Ramminger

## **Zu den Fragen von PRO POPE**

### **1 Welches sind die Zeichen der Zeit, welche die Kirche in Ihrem Land, in Ihrer Region, auf Ihrem Kontinent herausfordern?**

Die Gleichzeitigkeit der *Sehnsucht nach Offenheit*, wie sie unserer Entwicklung zu immer größerer Individualität und Welterfahrung entspricht, und der *Sehnsucht nach Geborgenheit*, wie sie der Bedürftigkeit unserer menschlichen Natur und der Tradition entspricht, lassen die Bemühungen um ein neues Familienbild auseinanderdriften, immer in *Sehnsucht nach der offenen Gesellschaft* und der *bergenden Gemeinschaft*.

Das Problem spiegelt sich auch im wirtschaftlichen Bereich in den auseinanderlaufenden und doch vernetzenden Belangen von Regional- und Weltwirtschaft.

Diese grundsätzliche *Gleichzeitigkeit der Sehnsüchte* war in früheren Zeiten nur den gebildeten Schichten bewusst. Durch die moderne Informationslage ist sie heute *allen* Menschen aufgetragen.

### **2 Welchen Beitrag kann und soll die Kirche zur Bewältigung dieser Herausforderungen leisten?**

Die Kirchen können *theologisch* darauf *helfend* reagieren, indem die *Gottesfrage in ihrer grundsätzlichen Offenheit* gelebt und gelehrt wird und gleichzeitig die „*Enge von Bethlehems Stall*“ als *Zuhause* empfunden und vorgelebt wird.

„*Gottgläubigkeit*“ wurde in früheren Jahren als Bekenntnis gegen *Kirchenfrömmigkeit*

verstanden. In Wahrheit ist es jedoch die andere Seite einer *reflektierten Religiosität*, die *in der Bewegung Ruhe* – und – *in der Ruhe Bewegung* findet.

Alle gottesdienstlichen Verrichtungen und sakramentalen Dienste müssen in ihrer Symbolhaftigkeit erkennbar sein. Nichts zielt auf Status.

*Sakramentenspendung* ist dann *kein standesamtlicher Akt* mehr. Man sollte deshalb auch *nicht* von *Kirchenmitgliedschaft* sprechen, sondern von *Zugehörigkeit*.

So kann die Kirche als Sakrament – als Zeichen – wahrgenommen werden, dass wir Menschen *im „Nichtzu Hause“ Zuhause* sein können, an dem wir ständig wie an einer *zugigen Herberge* zu reparieren haben.

### **3 Welche Entwicklung der Kirche – auf Ihrem Kontinent – ist erforderlich, damit die Kirche angesichts der Herausforderungen der Zeit im Sinn des Evangeliums handlungsfähig ist?**

Die Kirche sollte nicht den Eindruck erwecken, die *festesten* Strukturen zu haben, sondern die *flüssigsten* – immer an der Grenze, zu verflüchtigen und doch nicht „unterzugehen“. Dem entspricht, dass die *Ämter* im Wortsinn *sakramentalen* – zeichenhaften – *Charakter* haben und auch auf Zeit oder in Teilzeit wahrgenommen werden, und zwar von Männern *und* Frauen. Die anstehenden Gebietsreformen sind *keine Großpfarreien* sondern *Verwaltungseinheiten*.

*Pfarrei* – Herberge – *bleibt die Kirche vor Ort*, die sich ökumenisch oder konfessionell darstellt, und wenn konfessionell, dann immer in ökumenischer Ausrichtung, geleitet von Seelsorgern, denen durch die *kirchlichen Gebietskörperschaften* das Verwalten der Güter und der Personalien abgenommen ist.

Die Verwaltung der kirchlichen Güter und Einrichtungen sollte alle gesellschaftlichen, demokratisch vereinbarten Normen bei der Betriebsführung einhalten, *keinesfalls* aber *kapitalistisches Gebaren* praktizieren - als dringend erwartetes Beispiel und zur Ermunterung für viele.

Die *Finanzierung des kirchlichen Lebens* sollte durch *Kollekten* und durch die *Beteiligung* an einem *Kultursteuerverfahren* erfolgen, für das die Kirchen werben sollten.

J. Göbel

### **Karl-Heinz Ohlig / Theologische Herausforderungen III / Was auf die Kirche zukommt**

In den letzten Folgen ging es um Entstehung und Ausbildung der Trinitätslehre und der Christologie. Im Folgenden geht es um die Erlösung durch das Kreuz und die Rechtfertigungslehre.

Es ist heutigen Menschen nur schwer zu vermitteln, dass wir (ausschließlich) durch den Kreuzestod Jesu erlöst, unsere Sünden vergeben, und wir vor Gott gerechtfertigt sind. Das eigene Tun ist soterologisch irrelevant. Das wird als die Mitte des Christentums bezeichnet, und im Verlauf des vorjährigen Lutherjubiläums wurde gerade diese Aussage immer wieder betont und auch ökumenische Übereinstimmung bekundet.

Dabei wird übersehen, dass diese Lehre eine ganze Reihe von Voraussetzungen hat, die ihrerseits problematisch sind, z.B.: am Kreuz ist der Mensch Jesus gestorben, der zugleich (womit mancher nicht einverstanden ist) Sohn Gottes ist, weswegen sein Tod diese weitreichenden Folgen haben kann, oder: durch die Erbsünde sind wir Menschen, vorgängig zu unserem eigenen Tun, gänzlich der Macht der Sünde unterworfen, aus der wir nur durch die Gnade des Kreuzes wieder erlöst werden können, usw., das alles sind schwierige Vorstellungen. Hinzu kommt die dunkle Anfangsgeschichte bis zur Ausbildung dieser Auffassungen.

Deshalb soll zunächst gefragt werden, ob dieses Konzept von Anfang an zum Christentum gehörte.

#### *Die neutestamentlichen Anfänge*

Unbestritten ist, dass bei Jesus selbst keinerlei Hinweis darauf zu finden ist, uns durch seinen möglichen Tod zu erlösen.

Der Tod am Kreuz war für seine Anhänger wie für seine Gegner das katastrophale Ende des Lebens Jesu. Aber seine Sache sollte ja weiterhin betrieben werden. Um dies tun zu können, wurde es nötig, dem Tod Jesu einen positiven Sinn zu geben. Das wurde auf dreifache Weise versucht. 1.) Der Tod war nach der jüdischen Heilsgeschichte notwendig – „gemäß der Schrift“. 2.) Der Tod war nicht das Ende schlechthin, er ist auferstanden. 3.) Der Tod Jesu geschah „für die Vielen“, mit welcher Vorstellung bald der Opfertod verbunden wurde.

Diese Deutung findet sich in den Abendmahlsberichten, was zeigt, dass die entsprechenden Worte von der nachösterlichen Gemeinde gebildet und Jesus in den Mund gelegt wurde.

Die separate Nennung von „Leib und Blut“ greift die jüdische Opferpraxis auf. So entwickelt sich die Interpretation vom Tod Jesu als „Opfer für uns“. Die Mehrheit der neutestamentlichen Gemeinden hat diese Opferdeutung aufgegriffen.

Der Hebräerbrief formuliert ausdrücklich, dass der Tod Jesu mit der Sündenvergebung zu tun hat „Christus ist am Ende der Zeiten ein einziges Mal erschienen, um durch sein Opfer die Sünde zu tilgen“. Damit war die Korrelation von Kreuzestod und Sündentilgung hergestellt und wurde gängig. Entsprechend den kulturellen Kontexten des Christentums standen aber auch andere Vorstellungen und andere Deutungen des Todes Jesu im Vordergrund.

Vereinfachend lassen sich für die folgenden Jahrhunderte drei große kulturelle Prägungen feststellen: 1.) die syrische (also semitische), 2.) die hellenistische und 3.) die lateinische Theologie.

### 1.) Zur syrischen Theologie

Für die syrischen Christen stand die „Bewährung“ in der Nachfolge Christi im Vordergrund.

Jesus wurde als der von Gott erwählte Mensch gesehen, der sich im Gehorsam Gott gegenüber bis zum Tod am Kreuz (nicht „durch“) bewährt hat. Deshalb kann er beim Gericht für uns eintreten. Durch die spätere Hellenisierung der syrischen Kirche im 5. Jh. wurde diese Theologie zurückgedrängt. (Spuren lassen sich noch im Koran entdecken)

Drei Theologen haben dieses Denken verdeutlicht. Paul v. Samosata: Christus war nicht Gott, sondern uns gleich, aber besser in jeder Beziehung, weil die Gnade auf ihm ruhte.

Für Aphrahat, den Syrer ist der Gottestitel für Jesus nur eine Würdebezeichnung. Seine besondere Würde begründete er in der Selbsterniedrigung Jesu. „Also demütigen wir auch uns. Nichts anderes wird von uns verlangt“.

Theodor von Mopsuestia: „Mensch ist Jesus, er verwirklichte durch die Gnade Gottes die vollkommene Tugend, so zeigt er auch uns den Weg der für uns verpflichtend ist.“

Den Gedanken einer Unfähigkeit zum Guten, bzw. sich zu bewähren, gibt es nicht.

### 2.) Zur hellenistischen Theologie

Die wirkmächtigste kulturelle Prägung des Christentums ist seine hellenistische Umformung aus einer palästinischen Bewegung in eine große Religion des Römischen Reiches. Ursache war die schon im klassischen Griechenland greifbare Erlösungssehnsucht der damaligen Menschen nach einer Aufhebung aller ihrer naturalen Defizite und am Ende nach „Vergöttlichung“. Deshalb wurde die Inkarnation des Logos als Ermöglichung gesehen, auch vergöttlicht zu werden. Und das Kreuz spielte in dieser Heilserwartung keine eigenständige und zentrale Rolle.

Wichtig war der spirituelle Weg in die Gottähnlichkeit. Clemens v. Alexandrien: „Geliebt wird der Mensch von Gott. Vorgängig also zu einer Erlösung durch Jesus Christus sind wir vor Gott schon liebenswert, und nur deshalb ist er Mensch geworden. So sollen wir den Logos wiederlieben und ihn soviel wie möglich nachahmen und so die Werke des Erziehers durch Ähnlichwerden vollenden“.

Der hellenistische Mensch trat also ins Christentum ein mit aufrechtem Gang und in dem Bewusstsein, von Gott geliebt zu werden. Im Gegensatz zum von der Latinität geprägten Menschen.

### 3.) Zur lateinischen Theologie (die Antike)

Die lateinischen Christen, obwohl sie die Kultur und Theologie des Hellenismus übernahmen, waren nicht an einer Vergöttlichung, sondern mehr an ethischen Fragen interessiert. Sie wurden umgetrieben vom Bewusstsein ihrer Schuld und ersehnten deren Aufhebung. Jesus war für sie vor allem deswegen von Bedeutung, weil dieser diese Schuld durch seinen Tod am Kreuz „für uns“ sühnte und uns rechtfertigte.

Das lateinische Denken entfaltete sich aus dem hellenistischen erst im 4. Jh. und prägte dann auch das europäische Mittelalter. Tertullian von Karthago: „Gott ist Mensch geworden um uns am Kreuz von unserer Schuld zu erlösen“. Cyprian von Karthago: „Gottes Sohn hat gelitten, um uns zu Gotteskindern zu machen. Gott hat ihn für unsere Sünden dahin gegeben“.

Das lateinische Denken richtete sich auf eine Erfüllung des Willens Gottes, und so wurde im römischen Denken Gut und Böse anders als im geschichtlichen Verstehen der syrischen oder jüdischen Tradition gesehen.

Und unsere Schuld bedarf der Rechtfertigung, durch sie muss unsere Schuld vor Gott bezahlt werden. So wird für Tertullian das Kreuz zum Ziel und Zweck des gesamten

Erlösungsgeschehens. Die östliche Zweinaturenchristologie wird dem Opfergedanken für unsere Sünden dienstbar gemacht. Und durch den Synkretismus von hellenistischer Christologie und lateinischer Soterologie wird auch das Kreuz in eine metahistorische Dimension erhoben. Gott ist am Kreuz für uns gestorben. Und ohne das „Blut“ gibt es keine Vergebung.

Augustinus hat Jahre später auf dieser Basis die lateinische Theologie ausformuliert, die das abendländische Christentum bis heute prägt. Seine geschaffene Erbsündenlehre begründet das *solus Christus suffizient* auf der Ebene der Ethik, obwohl Ethik geschichtliches Handeln betrifft und wandelbar ist. Die Erbsündenlehre bot die negative Folie, auf der die alleinige Heilsvermittlung Jesu im Hinblick auf unsere Sünden festgeschrieben wurde.

Ohne diese Erbsündenlehre (1) hinge die Rechtfertigungslehre in der Luft. Sie hängt von der Gnade Gottes ab,(2) und diese wird nur einer bestimmten Anzahl von Menschen zuteil.(3). Diese drei Lehren hat auch das *Mittelalter* übernommen.

Für Menschen, die ihr persönliches Leben selbst gestalten wollten, war die Annahme, es sei heilsgeschichtlich irrelevant, wie sich der Mensch verhält, nicht sehr hilfreich. In der franziskanischen Armutsbewegung wird die Bedeutsamkeit einer armen Jesuachfolge, einem eigenen Tun, immer stärker empfunden. Diese „Werkfrömmigkeit“ führte allerdings auch zu tiefreichenden Heilsängsten.

Die *frühe Neuzeit* brachte eine Vertiefung der Individualisierungsprozesse. Die lateinische Theologie wird jetzt ganz entschieden subjektiv gewendet: wie finde ich den gnädigen Gott? Ich habe in Adam gesündigt, Christus ist für mich am Kreuz gestorben.

Diese subjektive Wende brachte auch die höchstpersönliche Erfahrung stärker ins Spiel.

Wenn wir ehrlich sind, und uns die Möglichkeit genommen wird, subjektive Erfahrung ins Gattungsmäßige zu nivellieren erfahren wir, dass wir Sünder sind und bleiben.

Hoffnung kann uns dann nur eine forensische Rechtfertigung geben. Hier blieb Luther nur der Weg, die mögliche Heiligung als *iustitia aliena* – Jesus Christus wirkt in uns das Gute- zu bezeichnen.

Dieses christologische Modell wurde in allen reformatorischen Kirchen angenommen. Auch das Konzil von Trient vertritt, mit kleinen Abweichungen, diese Thesen.

#### *Resümee*

Für Christen ist Jesus Anlass und Motiv einer Nachfolge und zugleich Katalysator einer Hoffnung auf Erlösung bei und durch Gott.

Die These, dass wir allein durch den Kreuzestod Jesu von unseren Sünden befreit und vor Gott gerechtfertigt werden, ist aber ausschließlich in der lateinischen (unserer) Theologie vertreten worden. Weder im neuen Testament, noch in der syrischen, noch in der hellenistischen Theologie hatte sie Geltung.

Auch die neuen Theologien in der sog. Dritten Welt, zu der mehr als zwei Drittel aller Christen zählen, kommen ohne Rückgriff auf die lateinische These aus, es sei denn sie müssen ihre Orthodoxie nachweisen.

Auch hierzulande verlieren die lateinischen Denkraster ihre Wirkung. Zunehmend realisieren immer mehr Christen, dass die Erbsündenlehre unbiblisch und mit unserem Wissen über die Anfänge der Menschheit nicht kompatibel sowie anthropologisch nicht leicht aufrecht zu erhalten ist; dass ein Gott, der uns nur rechtfertigen kann dadurch, dass er seinen eigenen Sohn am Kreuz opfert; dass alle menschliche Schuld nur durch das Kreuzesopfer getilgt werden kann; dass wir nur gerechtfertigt werden können, wenn wir unsere eigene totale Sündigkeit und Nichtigkeit bekennen. Es ist Zeit, von diesen kulturbedingten lateinischen Rastern freizukommen.

(gekürzt M. Doberschütz)

Unser Vater in den Höhen und Tiefen des Weltalls, heilig bist Du -  
Dein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens ist mitten unter uns -  
Dein Wille geschieht, wie im Weltall so auch auf unserer Erde -  
Unser Brot, das zum Leben notwendige, gib täglich uns und allen Mitmenschen -  
Erlass uns unsere Schuld, wie auch wir denen vergeben, die uns Unrecht zufügten -  
Und bleibe bei uns in Versuchungen und bewahre uns vor teuflischem Tun – Amen.

H. Hahn

